

Das Problem der georgischen Schrift- und Schrifttumsentstehung

Das Problem der Schaffung der georgischen Schrift und der Entstehung des Schrifttums ist eine der Kardinalfragen der georgischen Kulturgeschichte. Auf der Grundlage der erhalten gebliebenen Informationen ist es nicht möglich, eine endgültige und erschöpfende Antwort zu geben. Unter diesen Umständen ändert sich natürlich die Haltung zu dieser Frage häufig, es entstehen immer wieder neue Theorien und Hypothesen, das wissenschaftliche Interesse nimmt zu.

Unzweifelhafte Nachrichten von der Existenz der georgischen Schrift besitzen wir seit dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Aus dem letzten Viertel des 5. Jh. stammt das originale georgische Literaturwerk „Das Martyrium der Schuschaniki“. Es ist von Jakob Zurtaweli zwischen 476 und 483 verfaßt worden. In diesem Werk werden mehrere Bücher erwähnt, die zu dieser Zeit in Georgien schon verbreitet gewesen zu sein scheinen. Es handelt sich um die biblischen Bücher des Evangeliums und des Psalters sowie das hagiographische Corpus „Buch der Märtyrer“, die Schuschaniki besaß. Folglich waren zu dieser Zeit schon sowohl biblische als auch hagiographische Werke ins Georgische übersetzt. Kunde von der Existenz biblischer Bücher in georgischer Sprache gibt es aus noch früherer Zeit. Dem Chronisten von Kartli zufolge erkundigte sich Sagducht, die Frau von Mirdat, dem Sohn des Königs Artschil (422–432), die ihrer Herkunft nach Perserin war, nach dem Glauben Christi, und „ihr Mann brachte ihr Religionsgelehrte, und sie übersetzten ihr das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“. (36, S. 142) Dieser Nachricht zufolge gab es zu diesem Zeitpunkt schon das Evangelium in georgischer Sprache, und man übersetzte und erklärte es der persischen Herrscherin, oder aber dieses Werk wurde damals ins Georgische übersetzt. Aus derselben Zeit stammt eine Nachricht von der Existenz originaler georgischer Literatur. Und zwar berichtet derselbe Chronist, daß König Artschil als Bischof einen gewissen Mobidan einsetzte, der seiner Nationalität nach Perser war und vorgab, dem orthodoxen Glauben zu huldigen. In Wirklichkeit aber „schrieb er heimlich Bücher voller Frevel“. (36, S. 142) Und der auf ihn folgende Bischof Mikael ließ Mobidans Bücher verbrennen.

Demnach ist das Bestehen des georgischen Schrifttums seit dem 5. Jh. dokumentarisch belegt. Wann kann man seine Entstehung ansetzen? Zu dieser Frage gibt es unter den georgischen Wissenschaftlern keine einheitliche Ansicht. Einem Gesichtspunkt zufolge, den am konsequentesten Korneli Kekelidse vertrat (10, S. 37), nahm das georgische Schrifttum im 4.–5. Jh. den Anfang seiner Entwicklung. Es begann mit dem geistlichen Schrifttum, und zwar mit der Übersetzung der biblischen Bücher, und den Anstoß dazu gab die Verbreitung des Christentums in Iberien.

Es gibt aber noch eine andere Ansicht über die Entstehung des georgischen Schrifttums, derzufolge es schon in vorchristlicher Zeit bestanden haben soll. Als Ursache kann die Herausbildung des Staatswesens in Iberien gelten. Das Fehlen vorchristlicher Schriften lie-

ße sich einerseits damit erklären, daß ein ideologischer Kampf stattfand wie etwa zwischen Christen- und Heidentum, andererseits damit, daß die Vervielfältigung vorchristlicher literarischer Denkmäler im mittelalterlichen Georgien, in dem Kirchen und Klöster als die wichtigsten Stätten des Schrifttums und des Bildungswesens galten, nicht zu erwarten war. Unter den erhalten gebliebenen Nachrichten über das antike Georgien gibt es trotzdem eine Art Hinweis, wenn auch indirekt und nicht zweifelsfrei, auf das Bestehen alter georgischer Schriften. Dies betrifft in erster Linie die altgeorgische Geschichtsschreibung. Die georgische Geschichtsschreibung enthält ein Verzeichnis der vorchristlichen Könige Georgiens und eine kurze Beschreibung ihres Lebens (die „Bekehrung Georgiens“ zählt 27 Könige bis zum König Mirian, dem ersten christlichen König Georgiens, und Leonti Mrowelis „Leben der Könige“ zählt 23 Könige bis Mirian — 18, S. 82–83; 13, S. 17–64). Es ist anzunehmen, daß sich die Abfassung der georgischen Königslisten sowohl in der „Bekehrung Georgiens“ aus dem 9. Jh. als auch im „Leben der Könige“ aus dem 11. Jh. auf georgische Schriftquellen der Antike stützt. Bei der Beschreibung des Lebens der antiken georgischen Könige in Leonti Mrowelis „Leben der Könige“ beeindruckt das „Leben des Parnawas“ (3. Jh. v. u. Z.) durch besondere Vollständigkeit. Auch der literarische Stil dieses Unterkapitels ist eigenartig, er ähnelt einem Heldenepos und ist märchenhaft ausgeschmückt. Rewas Baramidse, der sich mit der Erforschung der altgeorgischen Literatur befaßt, vermutet, daß es sich bei der Lebensdarstellung des Parnawas um ein heidnisches Literaturdenkmal handeln könne, das von Leonti Mroweli bearbeitet und in das „Leben der Könige“ aufgenommen wurde. (2, S. 72–92). Diese Methode ist für Leonti Mroweli tatsächlich charakteristisch. So hat er beispielsweise seinem Geschichtswerk auch die selbständigen Schriften „Das Leben Wachtang Gorgasals“ und „Das Leben der Nino“ einverleibt.

Eine Art Hinweis auf das alte Georgien als schriftbesitzendes Land findet sich auch in der griechischen Literatur. Das vorchristliche griechische Schrifttum betrachtet die altgeorgische Welt, und zwar die westgeorgische Kolchis, als Land, das ein eigenes Schrifttum besitzt. Zu diesem Schluß führen uns zwei Umstände:

1. Apollonios von Rhodos (3. Jh. v. u. Z.) schreibt in seinem Werk „Argonautika“ über die Kolcher, sie verwahrten von ihren Vätern beschriebene Kyrben, auf denen ringsherum alle Wege und Grenzen auf dem Meer und auf dem Festland für Reisende dargestellt waren (1, S. 224–225). Die Kyrben (griech. κυρβίς) waren den antiken griechischen Quellen zufolge alte Tafeln, die vorwiegend kultische Inschriften enthielten. (28, S. 151–168) Obige Nachricht des Apollonios von Rhodos über die Existenz von Schriftdenkmälern in der alten Kolchis ist nicht nur unter dem Aspekt zu betrachten, inwieweit sie der Wirklichkeit entspricht, sondern noch unter einem weiteren Gesichtspunkt: Apollonios von Rhodos hielt die Kolchis für ein schriftbesitzendes Land. Oder mit anderen Worten: Er kennt die Kolcher

seiner Zeit als Volk, das über ein Schrifttum verfügt. Sonst hätte er wohl nicht annehmen können, daß die Kolcher in alter Zeit von ihren Vorfahren überlieferte Schriften lasen.

2. Im hellenistischen Griechenland bürgerte sich eine besondere Erklärung für das goldene Vlies ein, das die Griechen der Argonautensage nach aus der Kolchis entführten. Ein anonym griechischer Autor, der ungefähr im 1.–2. Jh. gewirkt haben muß, hält das goldene Vlies für ein auf Fell geschriebenes Buch, das der chemischen Technologie der Goldgewinnung gewidmet war. Die gleiche Ansicht wiederholt der griechische Schriftsteller Charax von Pergamon an der Wende vom 2. zum 3. Jh. Diese Erklärung übernehmen später auch byzantinische Autoren, und schließlich findet sie sich auch im Lexikon des Suidas (28, S. 439, 447, 479, 480). Auch in diesem Fall ist wesentlich, daß die Kolcher nach dem Zeugnis hellenistischer Kommentatoren eigene Bücher besaßen. Vielleicht meinte man nur in Anlehnung daran, daß die Griechen auch in der ältesten Epoche aus der Kolchis ein Buch geraubt hätten.

So sind uns unzweifelhafte Nachrichten über das Bestehen einer altgeorgischen Literatur seit dem 5. Jh. erhalten geblieben. Wir meinen jedoch, daß es verfrüht wäre, daraus den einzig wahren Schluß zu ziehen, daß die Entwicklung des georgischen Schrifttums mit dem 5. Jh. (oder überhaupt in der Zeit nach der Verbreitung des Christentums in Georgien) beginnt. Bis zum heutigen Tag wurde kein Argument vorgebracht, das die Existenz einer eigenen Schrift im vorchristlichen Georgien ausschließt. Die Nachrichten altgriechischer und altgeorgischer Autoren erlauben durchaus die Vorstellung von der Existenz einer eigenen georgischen Literatur in vorchristlicher Zeit sowohl in Iberien als auch in der Kolchis. Diese Möglichkeit liefert allerdings nicht genügend Beweise, um die georgische Literatur als Produkt der heidnischen Epoche zu werten. Für diese Annahme fehlt bisher das Faktenmaterial.

Das Problem der Entwicklung der georgischen Literatur ist unmittelbar mit der Frage der Entstehung der georgischen Schrift verknüpft. Es gibt drei Arten des georgischen Alphabets: Asomtawruli, Nuskhuri und Mchedruli. Hinsichtlich der graphischen Entwicklung stellen sie einen ganzen Alphabetszyklus dar. Im Asomtawruli geschriebene Texte sind seit dem 5. Jh. erhalten. Asomtawruli-Handschriften sind seit dem 11. Jh. anzutreffen. In späteren Jahrhunderten verwendete man Asomtawruli in epigraphischen Inschriften und zur Kennzeichnung der Initialbuchstaben in Handschriften; daher wurde es auch Asomtawruli (Großbuchstabenschrift) genannt. Im Unterschied dazu dominiert das Nuskhuri in den georgischen Handschriften vom 12. bis 18. Jh., anzutreffen ist Nuskhuri-Schrift allerdings schon seit dem 9. Jh. Die Mchedruli-Schrift, die heute die verbreitete georgische Schrift darstellt, ist seit dem 10. Jh. bekannt.

Als sicheres Datum für die Existenz der georgischen Schrift muß die Entstehungszeit der ältesten Schriftbelege gelten. Unter diesem Gesichtspunkt sind die ältesten georgischen Handschriften und lapidaren Inschriften zu untersuchen. Von den etwa 10000 georgischen Handschriften und 100000 georgischen Dokumenten werden ungefähr 1000 in die Zeit bis zum 12. Jh. datiert. Der älteste Teil der georgischen Dokumente stammt erst aus dem 11. Jh. (25, S. 20, 23, 62). Von den georgischen Handschriften sind die Palimpseste, die biblische Texte enthalten und in das 6.–7. Jh. datiert werden, die älte-

sten. Noch älteres Material bergen die georgischen Inschriften. Nach heute üblicher Datierung ist die Bauinschrift von Konstanti und Vater Mikael an der Sioni-Kirche zu Urbnisi, die in die erste Hälfte des 5. Jh. datiert wird (12, S. 62–63), die älteste. Aus den vierziger Jahren des 5. Jh. müssen zwei Bauinschriften von einer georgischen Klosterruine nahe Bethlehem in Palästina stammen (27, S. 30, 31), denn das Kloster wurde von Peter dem Iberer erbaut, und dieser kam im Jahre 437 nach Jerusalem und begann, wie aus seiner Biographie bekannt ist, sogleich bei seiner Ankunft mit dem Klosterbau. In das Jahr 494 werden drei Inschriften der Sioni-Kirche zu Bolnisi datiert (eine Bauinschrift des Bischofs Dawit, eine Gedenkinschrift für den Baumeister und die Handwerker sowie eine Gedenkinschrift für Parnawas und Asarucht). (12, S. 64–70) Die Suche nach ältesten lapidaren Inschriften und das Studium und Datieren der bisher bekannten wird fortgesetzt. So liegt der Versuch vor, die Inschriften von Bolnisi auf neue Art zu lesen und zu datieren. Nach Ansicht von Ramas Pataridse ist die Bauinschrift an der Sioni-Kirche zu Bolnisi nicht mit dem Bischof Dawit, sondern mit dem Namen des Herrschers der Herrscher Peros zu verbinden und in das Jahr 357 zu datieren. Im Jahre 357 soll der Bau der Sioni-Kirche zu Bolnisi vollendet worden sein, und dieser Zeit sollen auch die beiden anderen Inschriften (von Nachpet Wardan und Dselaj) angehören. (24) In den altgeorgischen Schriften finden sich zwei unterschiedliche Nachrichten über die Entstehung der georgischen Schrift:

Die erste von beiden ist in der altgeorgischen Geschichtsschreibung vertreten. Leonti Mroweli verbindet die Genese des georgischen Alphabets mit der Zeit der Herausbildung des georgischen Staatswesens, der Epoche des Parnawas (3. Jh. vor unserer Zeitrechnung): „Und Parnawas war der erste König in Kartli von den Nachkommen des Kartlos. Er verbreitete die georgische Sprache, und er duldete keine andere Sprache mehr in Kartli außer der georgischen — und er schuf die georgische Schrift.“ (13, S. 26)

Die zweite Nachricht ist in der armenischen Literatur bezeugt: Dem „Leben des Mesrop Maschtoz“ von dem armenischen Schriftsteller Koriun aus dem 5. Jh. zufolge (11) wurde die armenische Schrift und mit ihr zugleich die georgische und die albanische (die Schrift eines auf dem heutigen Territorium Aserbaidshans lebenden Volkes) von Mesrop Maschtoz (erstes Viertel des 5. Jh. u. Z.) geschaffen.

Die Überlieferung der georgischen Geschichtsschreibung wurde offenbar im alten Georgien für glaubhaft gehalten. Zumindest taucht in den altgeorgischen Schriften kein anderer Gesichtspunkt zu dieser Frage auf. Diese Nachricht findet auch in der armenischen Geschichtsschreibung des 13. Jh. Erwähnung. Die „Chronographische Geschichte“ des Mchitar von Airiwan bezeichnet Parnawas als Schöpfer der georgischen Schrift (33, S. 384; siehe 25, S. 66). Anerkannt wurde Leonti Mrowelis Nachricht auch in der georgischen Wirklichkeit des 19. Jh. (Grigol Orbeliani wiederholt sie in seinem Epos „Der Trinkspruch“). Die moderne georgische Wissenschaft ist zu dieser Nachricht Leonti Mrowelis geteilter Meinung: Iwane Dshawachischwili zweifelt an ihrer Richtigkeit, da bei Leonti Mroweli Mythisch-Märchenhaftes unkontrolliert mit Geschichtlich-Dokumentarischem vermischt ist. (35, S. 194) Pawle Ingoroqwa sah in dieser Nachricht weniger einen Hinweis auf die Schaffung des georgischen Alphabets als viel-

mehr auf eine in Kartli vollzogene Kulturreform, auf die Reorganisation des georgischen Kalenders (8, S. 250 bis 251). Doch ist hier einzuwenden, daß der Terminus „*mčignobroba*“, wie I. Dshawachischwili nachgewiesen hat, im alten Georgien sowohl in der Bedeutung von Schrifttum als auch in der Bedeutung von Lesen und Schreiben auftritt (35, S. 26). Die georgischen Historiker der Gegenwart schenken diesem Standpunkt von Leonti Mroweli mehr Vertrauen, weil sie im allgemeinen die historische Wahrheit mancher bisher als legendär bezeichneten Nachricht aus dem „Leben der Könige“ beweisen. (32, S. 47; 16, S. 140; 17, S. 283)

Was die Mitteilung aus der armenischen Geschichtsschreibung betrifft, so war diese im alten Georgien überhaupt nicht bekannt. Ihre Authentizität wird von I. Dshawachischwili angezweifelt. Er meint, daß die Nachricht, Maschtoz habe das georgische Alphabet geschaffen, im Werk von Koriun ursprünglich nicht enthalten war. Der armenische Historiker Lasar Parpez aus dem 5. Jh. berichtete in seinem Werk, das sich auf die Arbeit Koriuns stützt, nichts über die Schaffung des georgischen Alphabets durch Maschtoz (35, S. 118; 34, S. 181 bis 182). Darin sieht Iwane Dshawachischwili eine Bestätigung seiner Ansicht. Der georgische Armenist Sasa Aleksidse fand eine neue Argumentation für Dshawachischwilis Annahme. Er wies darauf hin, daß eine ganze Reihe armenischer Quellen, die von den Verdiensten des Maschtoz berichten, nicht erwähnen, daß er das georgische Alphabet geschaffen habe. So fehlt diese Angabe in der „Anonymen Chronographie“ aus dem 7. Jh. und in der Redaktion des „Buchs der Briefe“ des armenischen Historikers Uchtanes aus dem 10. Jh. Ebenso wenig ist dieses Verdienst des Maschtoz der georgischen Geschichtsschreibung, vor allem Arsen von Sapara (9. Jh.), der Maschtoz im allgemeinen mit großer Hochachtung begegnet, bekannt. (7, S. 030–047)

Über die Entstehung des georgischen Alphabets haben sich verschiedene wissenschaftliche Theorien gebildet. Eine von ihnen ist die der armenischen Herkunft des georgischen Alphabets, die auf der obengenannten Nachricht aus dem armenischen Werk „Das Leben des Mesrop Maschtoz“ beruht. Als wesentliches Argument dieser Theorie gilt die allgemeine Ähnlichkeit der georgischen und armenischen Buchstaben in Stil und Form. (26) Diese Theorie unterzog I. Dshawachischwili einer Kritik. Seiner Beobachtung nach liegt nur auf den ersten Blick eine Ähnlichkeit in der Linienführung zwischen den georgischen und den armenischen Buchstaben vor, während sich das Prinzip der Buchstabenform im Georgischen und Armenischen scharf voneinander unterscheidet. Eine Ähnlichkeit ist nur bei wenigen Buchstaben vorhanden. (35, S. 198–199) Die im weiteren unter diesem Gesichtspunkt betriebenen Forschungen ergaben, daß die Grundlage für die Schaffung der armenischen und der georgischen Buchstaben unterschiedlich ist. Das georgische Asomtawuli ist ein auf einem einheitlichen graphischen System aufgebautes Alphabet. Darin wurde konsequent eine auf dem Prinzip der Bedingtheit beruhende stilistische Einheitlichkeit gewahrt, die auf der Kombination von aus Kreis und Gerade bestehenden Elementen beruht. (15, S. 68–69). Im armenischen Alphabet dagegen erschließen sich nicht alle Buchstaben einer einheitlichen graphischen Analyse. Im armenischen Erkatagir sind zur Bildung einzelner Gruppen Formen mit bestimmter Linienführung verwendet worden, die offenbar der Schöpfer des Alpha-

bets in fertiger Form darin aufnahm. Durch Wechsel und Drehung der Position einer vorher aufgenommenen, bestimmten Form (vorwiegend eines anderen Alphabets, und zwar des äthiopischen, vielleicht auch des griechischen und georgischen) (26, S. 36, 40, 46, 48; 21; 22, S. 214–216; 23, S. 528–584; 15, S. 69–70) werden mit Hilfe von Zusatzzeichen die einzelnen Gruppen getrennt und neue Buchstabenzeichen geschaffen. Gleichzeitig fußt der Aufbau der georgischen und der armenischen Buchstaben auf dem System von Gerader, Bogen und Kreis (im Georgischen ist dieses Prinzip durchgängig gewahrt, im Armenischen teilweise). Daher sind auch in den Kombinationen der Buchstaben sowohl Übereinstimmung als auch Ähnlichkeit zu erwarten. Das ist auch der Fall: Im Georgischen und Armenischen sind sechs einander ähnliche, gegeneinander verdrehte Buchstabenzeichen (georgisch *γ, j, c, p, z, d*; armenisch *s, č, š, m, g, z*) und fünf einander unmittelbar ähnliche Zeichen (georgisch *h, č, q, z, e*; armenisch *n, b, g, ž, i*) zu belegen (siehe 15, S. 73). Die Ähnlichkeit im Schriftbild des Georgischen und Armenischen steigerte sich mit der Tendenz zum schnellen und vereinfachten Schreiben in der Nuskhuri-Schrift: In beiden Alphabeten wurden die Buchstaben mit einer Neigung nach rechts sowie einer eckigen Form versehen. Dadurch entfielen gleichsam die für das Georgische kennzeichnende horizontale Streckung und die auffälligen kreis- und bogenförmigen Elemente. Dies geschah seit dem 9. Jh., und wahrscheinlich kam auch die Version von der einheitlichen Herkunft des georgischen und armenischen Alphabets in der Folgezeit auf (15, S. 77).

Ein prinzipieller Unterschied besteht zwischen dem georgischen und dem armenischen Alphabet in der Reihenfolge der Buchstaben. Die für das Georgische spezifischen Buchstaben (die für das Semitische und Griechische nicht charakteristisch sind) sind entsprechend der Natur der Laute in der georgischen Sprache am Ende des Alphabets angeordnet. Im armenischen Alphabet dagegen ist es unmöglich, die spezifischen Buchstaben abzutrennen, sie sind an verschiedenen Stellen des Alphabets verstreut (35, S. 200–202). Geht man von der Buchstabenfolge aus, dann kann man feststellen, daß das armenische und das georgische Alphabet Buchstabenfolgen zweier unterschiedlicher Epochen darstellen. Im georgischen Alphabet steht an sechster Stelle der Buchstabe „Wini“, wo im ältesten Griechisch der entsprechende Buchstabe stand. Im Armenischen steht der entsprechende Buchstabe dagegen an 30. Stelle, und zwar genau dort, wo dieser Buchstabe nach der späteren Überarbeitung des griechischen Alphabets (6.–5. Jh. v. u. Z.) seinen Platz fand. Folglich zeigt das Georgische in diesem Fall Übereinstimmung mit der Buchstabenfolge des ältesten Griechisch, während das Armenische mit dem später überarbeiteten griechischen Alphabet übereinstimmt (35, S. 202).

Nach Meinung von I. Dshawachischwili weist die Linienführung der georgischen Buchstaben die größte Ähnlichkeit mit der phönikischen und der aus ihr entwickelten aramäischen Schrift auf. Er fand heraus, daß auch die archaische Buchstabenfolge des Georgischen mit dem ältesten Phönikisch verbunden ist. Davon ausgehend, stellte er die Hypothese auf, das georgische Alphabet sei ungefähr im 7. Jh. vor unserer Zeitrechnung aus dem Phönikisch-Semitischen entstanden, als die alten kartwelischen Stämme der Tubaler und Mosocher in Kleinasien lebten und enge wirtschaftliche Beziehungen

zu den Phönikern unterhielten (35, S. 235–236). Diese Hypothese wurde von Giorgi Zereteli unterstützt, nachdem er die aramäische Inschrift der Bilingue von Armasi entziffert hatte. Im Jahre 1940 wurden in der Umgebung von Mzcheta, auf dem Gebiet des ältesten georgischen Königshofs, die Grabstätten georgischer Pitiahschis ausgegraben. Die in einer von ihnen gefundene zweisprachige Inschrift, die Bilingue von Armasi, fesselte die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler in besonderem Maße.

Die eine Sprache der Inschrift war griechisch, die andere aramäisch, allerdings eine besondere Art des Aramäischen, die man als armasisch bezeichnete. Die Bilingue wurde in das 2. Jh. u. Z. datiert. G. Zereteli meinte, die armasischen Buchstabenzeichen ließen eine gewisse Verwandtschaft mit georgischen Buchstaben erkennen, und zugleich sei bemerkbar, daß letztere stärkere Altertümlichkeit aufwiesen als die armasischen. Seiner Ansicht nach müsse die georgische Schrift zusammen mit der armasischen aus einem besonderen Zweig der phönikisch-aramäischen Schrift entstanden sein (32, S. 13, 14).

I. Dshawachischwilis Hypothese wurde von Ramas Pataridse ausgebaut. Seines Erachtens ist das georgische Alphabet auf der Grundlage des phönikischen entstanden. Nur berücksichtigt die georgische Schrift das monumentale graphische Prinzip der Geradlinigkeit der griechischen Schrift. Folglich ist es entstanden, nachdem der Entwicklungsprozeß der griechischen Schrift abgeschlossen war, und zwar im 5. Jh. v. u. Z. Zugleich vertritt R. Pataridse die Ansicht, die georgische Asomtawruli-Schrift sei nicht durch allmähliche Evolution der phönikisch-semitischen Buchstabenzeichen entstanden, sondern zu einem bestimmten Zeitpunkt geschaffen worden: Jedes georgische Buchstabenzeichen wurde auf der Basis des monumentalen Prinzips der Geradlinigkeit aus den entsprechenden phönikischen Buchstaben geformt, und zugleich wurden im georgischen Asomtawruli-Alphabet ideographische und kalendarische Aspekte der alphabetischen Schrift verwirklicht, die ihrerseits alphabetische Prinzipien der semitischen Schrift darstellten (23, S. 585–593).

Schon im 19. Jh. hatte der deutsche Schriftforscher V. Gardthausen die Herausbildung des georgischen Alphabets mit dem griechischen verknüpft (5). Dieser Theorie stimmten K. Kekelidse (10, S. 34–37) und A. Schanidse (29, S. 33–34) zu.

Seit Beginn der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts begründet Tamas Gamqrelidse in speziell zu dieser Frage gehaltenen Vorträgen auf neue Art und mit Konsequenz die Theorie der griechischen Herkunft des georgischen Alphabets. Seiner Beobachtung nach haben im georgischen Asomtawruli-Alphabet all jene Abweichungen von der altphtonischen Schrift ihren Niederschlag gefunden, die im Entwicklungsprozeß des auf der Grundlage des Phönikischen geschaffenen griechischen Alphabets vollzogen wurden. Es handelt sich um folgende Erscheinungen: die besondere Wiedergabe der semitischen emphatischen und aspirierten Konsonanten wie der sibilantischen Spiranten, die Einführung von Vokalzeichen, die Zahlbedeutungen der Buchstabenzeichen. Diesbezüglich besonders wichtig ist die genaue Übereinstimmung der georgischen Alphabetreihe und daher auch der Zahlbedeutungen der Buchstabenzeichen mit dem archaischen Griechisch. Die georgische Alphabetreihe entspricht der des Griechischen mit Aus-

nahme dessen, daß dort, wo im Griechischen ein Buchstabe steht, der einen spezifischen Laut wiedergibt, im Georgischen ein Buchstabe steht, der einen für das Georgische spezifischen Laut repräsentiert. Die restlichen Buchstaben, die spezifische georgische Laute ausdrücken, sind am Ende des Alphabets untergebracht (4, S. 180–181).

In den letzten Jahren wurde diese Theorie auf verschiedene Weise gestützt: W. Boeder erklärt die Besonderheiten der Linienführung der georgischen Buchstaben anhand des graphischen Systems des griechischen Alphabets. (3) Den gleichen Gedanken präzisiert und erweitert T. Tschchenkeli. (30) Die Ansicht A. Schanidse und T. Gramqrelidse über die griechische Herkunft der Buchstabenfolge des georgischen Alphabets teilt und konkretisiert S. Murawew. (19)

Zugunsten einer Beziehung des georgischen Alphabets zum griechischen sprechen mehrere höchst prinzipielle Umstände:

Die Schreibrichtung im Georgischen verläuft ähnlich wie im Griechischen und abweichend von der semitischen Schrift von links nach rechts. (10, S. 157)

Im Georgischen spiegelt sich die im Griechischen vollzogene Vokalisierung der phönikischen Konsonanten wider, und im Unterschied zum semitischen Alphabet ist das gleiche Vokalsystem benutzt, wie es das Griechische charakterisiert: α — a, ε — e, η — ē, ι — i, ο — o, υ — wi (10, S. 157; 4; 19).

Die griechische und georgische Alphabetreihe stimmen in dem für beide Alphabete gemeinsamen Teil (α/a-χ/k) völlig überein, und zwar dergestalt, daß die in diesem Teil befindlichen Buchstaben für spezifische Laute der griechischen Sprache ersetzt sind durch Buchstaben für spezifische georgische Laute (Ε/ε; Ϛ (Qoppa)/ζ; ψ/γ), was zu einer genauen Übereinstimmung der Zahlbedeutungen der georgischen Buchstabenzeichen mit den griechischen führt. (4, 19) Was die Reihenfolge der spezifischen Laute des georgischen Alphabets betrifft (von γ bis h), so sieht man darin eine gewisse Gesetzmäßigkeit, die nach Ansicht mancher Wissenschaftler möglicherweise von einer semitischen Schrift, und zwar vom Aramäischen, herrührt. (4) Einem anderen Gesichtspunkt zufolge beugt sie sich einer exakten phonetischen Analyse der Laute (19), die ihrerseits auf der klassischen griechischen phonetischen Lehre basieren könnten. (3)

Alle Veränderungen, die im griechischen Alphabet bei der Wiedergabe der phönikischen Konsonanten vorgenommen wurden — beispielsweise der Wechsel von emphatischen und aspirierten Konsonanten (z. B. τ und t), aber auch bei den sibilantischen Spiranten (z. B. z und s) — sind auch im georgischen Alphabet vertreten. (29; 4; 19)

Im griechischen Alphabet wurden zum Unterschied vom semitischen fünf neue Buchstaben eingeführt, von denen drei auch in das georgische Alphabet übernommen wurden: υ (wi), Ϙ (p) und χ (k). (19)

Unter dem Einfluß des griechischen Diphthongs ou ist die Wiedergabe des Lautes u in der georgischen Asomtawruli- und in der Nuskhuri-Schrift durch zwei Buchstabenzeichen zu erklären (Q 4). Unter dem Einfluß von griech. η und ω fanden georg. ē und ō in die georgische Schrift Eingang. (32; 31; 29; 3)

In den letzten Jahren wurde das georgische Alphabet als einheitliches graphisches System untersucht und seine strukturellen Grundlagen ermittelt (E. Matscha-

wariani, W. Boeder, T. Tschchenkeli). Elene Matschariani folgert, daß das georgische Alphabet als stilistisch einheitliches graphisches System mit einmal geschaffen wurde. Hier ist die Graphik das Primäre, während die Benennung der Buchstaben und ihre Anordnung in alphabetischer Reihenfolge sekundär ist. Die Hauptelemente, die die graphische Struktur des Asomtawruli-Alphabets bilden, sind die einfachen geometrischen Elemente Kreis und Gerade, die mittels ihrer Teile Buchstaben formen, von denen jeder in einem Quadrat unterzubringen ist. Das grundlegende unter den Hauptelementen ist die senkrechte Linie, und die Mehrzahl der Buchstaben ist auch nach dem vertikalen Prinzip aufgebaut. (15, S. 91; 14, S. 138) Diese graphische Struktur mit proportionalen Verhältnissen zwischen den Buchstabenzeichen und dem sogenannten quadratischen Prinzip des Aufbaus gehört zur allgemeinen Entwicklungslinie der georgischen nationalen Formen. Die graphische Struktur des georgischen Asomtawruli mit den einfachen Formen ihres Aufbaus, dem quadratischen Prinzip, weist auf eine Verbindung zu den einfachsten Formen der georgischen Volksarchitektur, auf Gebäude des nach quadratischem Plan gestalteten Darbasi-Typs, hin. Das proportionale Verhältnis, das zwischen den einzelnen Elementen der Buchstaben besteht, ist dagegen mit jenem Typ altgeorgischer Darbasi-Bauten zu verbinden, die unter dem System der viereckigen Ecküberdachung bekannt ist.

Am Anfang der Entwicklung dieses georgischen nationalen Architekturtyps steht das bäuerliche Wohnhaus, der Gipfel der Entwicklung ist das Kreuzkloster zu Mzcheta (15, S. 96).

Das nach dem Prinzip der Bedingtheit aufgebaute, stilistisch einheitliche graphische System scheint die Möglichkeit auszuschließen, daß ein anderes Alphabet als graphisches Muster Verwendung fand. (15, S. 73) Gleichzeitig wurde jedoch festgestellt, daß die einfachen geometrischen Elemente, Gerade und Kreis (oder Gerade und Halbkreis), die dem graphischen System des georgischen Asomtawruli zugrundeliegen, auch in der Graphik des klassischen griechischen Alphabets wirksam sind (3; 15, S. 57) und das Asomtawruli-Alphabet an das allgemeine griechische monumentale graphische Prinzip der Geraderichtung der phönikischen Buchstabenzeichen anknüpft. (23, S. 91) Gleichzeitig umgeht das auf der Basis von Gerader und Kreis geschaffene georgische Asomtawruli einige Zeichen, deren Ausarbeitung zu erwarten gewesen wäre, z. B. I, O, P, Φ. Dieser Umstand ist damit zu erklären, daß im Prozeß der Schaffung des georgischen Alphabets auch eine Art Abgrenzung vom Griechischen erfolgte. (15, S. 48) Somit deutet auch die Linienführung der georgischen Buchstaben darauf hin, daß im Prozeß der Schaffung des georgischen Alphabets das griechische Alphabet berücksichtigt worden sein muß.

Meinungsverschiedenheiten gibt es auch zur Entstehungszeit des georgischen Alphabets.

Einerseits scheint es unbestreitbar, daß die Formierung des georgischen Alphabets zu dem uns heute vorliegenden und vollendeten System mit der christlichen Epoche verknüpft ist. Das geht daraus hervor, daß in diesem Alphabet in vollendeter Weise jenes Entwicklungsstadium des phonematischen Systems der georgischen Sprache Ausdruck gefunden hat, das im 4.–5. Jh. bestand und das auch in den ältesten georgischen Schriftbelegen fixiert ist. Beachtung verdient auch fol-

gender Umstand (25, S. 76): Von den Wissenschaftlern wird der Asomtawruli-Buchstabe $\dagger$ (k) als akrophonisches Zeichen für „Christus“ aufgefaßt (6, S. 64; 10, S. 158), während $\mathfrak{X}$ ($\mathfrak{z}$), der das georgische Alphabet abschloß (sowohl $\bar{o}$ als auch h gelten als spätere Hinzufügungen), als Darstellung des Kreuzes und Monogramm Christi gewertet wird. (15, S. 49–55)

So ist es möglich, die Entstehung des georgischen Alphabets mit der Verbreitung des Christentums in Georgien und mit dem Bedürfnis, das die Schaffung eines nationalen christlichen Schrifttums erforderte, zu verbinden. Desgleichen geschah es auch in anderen Ländern des Orients, beispielsweise in Armenien.

Diesen Gesichtspunkt stützt der Umstand, daß georgische Inschriften erst seit christlicher Zeit belegbar sind, während archäologische Grabungen auf dem Territorium Georgiens aus heidnischer Zeit ausschließlich in griechischer und aramäischer Sprache abgefaßte Inschriften ans Licht förderten. Besondere Bedeutung gewinnt in dieser Hinsicht die zweisprachige Steininschrift vom Grab der Serapita, die Bilingue von Armasi. Die tragische Geschichte vom Tod der einundzwanzigjährigen Serapita, der schönen Tochter des Pitiachschi von Mzcheta und jungen Frau des Epitropos des Großkönigs der Iberer ist in zwei Sprachen bekanntgegeben: griechisch und aramäisch, in georgischer Sprache dagegen nicht. Die Schlußfolgerung scheint außer Zweifel zu stehen: Eine georgische Schrift gab es wohl in jener Zeit noch nicht (2. Jh. u. Z.).

Trotzdem glauben wir, die Vorstellung vom Zusammenhang zwischen der georgischen Schrift und der Herausbildung des ersten georgischen Staates nicht völlig verwerfen zu können. Das Fehlen vorchristlicher Inschriften bedeutet nicht unmittelbar und eindeutig, daß in jener Zeit die georgische Schrift nicht existierte. Die aus dem alten Georgien erhalten gebliebenen kultischen Bauten sind in ihrer absoluten Mehrzahl mit dem christlichen Gottesdienst verbunden und weisen natürlich auch Inschriften aus christlicher Zeit auf. Das Fehlen des Georgischen in der zweisprachigen Inschrift der Bilingue von Armasi ist in erster Linie mit der Einstellung des Königshofs des Großkönigs der Iberer Kseparnug und den Interessen der Familie des Pitiachschi Sewach und des Epitropos Iodmangan — deren vollständige Berücksichtigung jetzt unmöglich ist — zu erklären, nicht aber mit der Nichtexistenz der georgischen Schrift. Dafür sprechen Hunderte von Grabsteinen georgischer Fürsten des 19. Jahrhunderts, die nur mit russischer Inschrift ausgestattet sind. In gleicher Weise ist es zu deuten, daß von den Archäologen nur griechische und aramäische Inschriften aus vorchristlicher Zeit gefunden wurden. Die Existenz aramäischer und griechischer Inschriften auf Grabbeigaben und Grabsteinen der Gräber georgischer Könige und Pitiachschi kommt selbst dann nicht unerwartet, wenn man vom Bestehen eines georgischen Alphabets zu jener Zeit ausgeht. Im Gegenteil, die Familie des Königs und des Pitiachschi hätte eine ehrende Inschrift wohl gerade in erster Linie in einer internationalen Sprache anfertigen lassen. Die Verwendung des georgischen Alphabets durch Könige und Pitiachschi in dieser Zeit ist eher in ornamentartigen Namenszügen, Ligaturen, Initialen zu erwarten. (20) Als Hinweis auf die Nichtexistenz des georgischen Alphabets gelten nur Inschriften, die in georgischer Sprache abgefaßt, aber in einem anderen Alphabet ausgeführt

sind. Derartige Inschriften konnten aber bisher nicht gefunden werden.

Bei der Datierung der Entstehung des georgischen Alphabets sind unseres Erachtens folgende Umstände zu berücksichtigen:

1. Die Buchstabenfolge des georgischen Alphabets stimmt bis in alle Einzelheiten mit der Buchstabenfolge des griechischen überein. Diesbezüglich ist es besonders bedeutungsvoll, daß im Georgischen der Buchstabe *u* (Win) an sechster Stelle steht, was eine Parallele nur im semitischen Buchstaben Waw und im Digamma des ältesten Griechisch findet. Alle anderen Versuche, diesen Umstand zu erklären (19), erscheinen künstlich. Es ist ganz natürlich anzunehmen, daß die Berücksichtigung des archaischen griechischen Alphabets bei der Schaffung des georgischen Alphabets auch auf die Altertümlichkeit des georgischen Alphabets schließen läßt.

2. Eine Ausnahme vom einheitlichen graphischen System des georgischen Asomtawruli ist der Buchstabe *ჟ* (Dshan). Er ist nicht wie die anderen georgischen Buchstaben durch die Vereinigung der proportionalen Elemente Kreis und Gerade im Raum eines Quadrats entstanden und steht stilistisch isoliert in dem einheitlichen graphischen System. Er ist der einzige Buchstabe mit sich überkreuzenden Linien. E. Matschawariani zufolge wurde der Asomtawruli-Buchstabe *ჟ* (*ქ*) durch die graphische Vereinigung der Initialen von Jesus Christus (*ყ. ჴ.*) geschaffen und bringt ein Monogramm zum Ausdruck, das inhaltlich den ersten Buchstaben des Wortes *ჟვარი* „Kreuz“ wiedergibt, aber auch in der

künstlerischen Form an ein Kreuz erinnert. Damit reagierte das georgische Alphabet auf die für die christliche Epoche charakteristische Tendenz, die Darstellung des Kreuzes als Symbol für den gekreuzigten Christus einzubürgern.

Gleichzeitig ist die Einführung des Christus-Monogramms zur Wiedergabe des Buchstaben Dshan natürlich eine mit der Verbreitung des Christentums in Georgien verknüpfte Reform, und sie setzt das Bestehen des einheitlichen Systems des georgischen Asomtawruli voraus. Der Buchstabe Dshan ist an sich diesem einheitlichen System fernstehend, er verkörpert eine Vereinigung zweier schon bestehender und benannter Buchstaben. (15, S. 49–55; 14, S. 239–240)

3. Zur Bestimmung der Entstehungszeit des georgischen Alphabets ist unseres Erachtens der im alten Georgien herrschenden Tradition prinzipielle Bedeutung beizumessen. Das christliche Georgien hegt über die georgische Schrift die einhellige Meinung, dieses Alphabet sei in vorchristlicher Zeit entstanden. Dieser Umstand verlangt noch größere Beachtung. Es geht darum, daß das georgische christliche Schrifttum einer allgemeinen christlichen Tradition entsprechend mehrfach das ungebildete und wilde Leben des vorchristlichen Georgien hervorhebt („Bekehrung Georgiens“, Leonti Mroweli und Nikolos Gulaberidse) und in der Bekehrung Georgiens den Beginn der kulturellen Entwicklung der Georgier sieht. Wäre die georgische Schrift eine christliche Schöpfung, so wäre kaum zu erwarten, daß dieser Umstand vom georgischen Christentum vergessen würde.

Literatur

- (1) Apollonij Rodoskij: Argonavtiki (perevod G. F. Cereteli), Tbilisi 1864.
- (2) Baramize, R.: kartuli saistorio proza, Tbilisi 1971.
- (3) Boeder, W.: Zur Analyse des altgeorgischen Alphabets, Hamburg (Slavisches Seminar) 1975, S. 17–34.
- (4) Gamqrelize, T.: *zveli kartuli damcerlobis carmošobis problema (moxsenebis angariši)* In: macne, enisa da liŕaturis seria, Nr. 1, 1975.
- (5) Gardthausen, V.: Über den griechischen Ursprung der armenischen Schrift. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1876.
- (6) Deeters, G.: Das Alter der georgischen Schrift. In: Oriens Christianus, 39, Wiesbaden 1955.
- (7) Epistoleta čigni (armenischer Text mit georgischer Übersetzung, Untersuchung und Kommentaren herausgegeben von Zaza Aleksiz), Tbilisi 1968.
- (8) Ingoroqva, P.: *zveli kartuli liŕaturis istoriis mokle mimoxilva, txzulebata sruli krebuli*, Bd. IV, Tbilisi 1978, S. 241–484.
- (9) Ingoroqva, P.: *kartuli damcerlobis zeglebi anŕikuri xanisa, txzulebata sruli krebuli*, Bd. IV, Tbilisi 1978, S. 485 bis 502.
- (10) Kečelize, K.: *kartuli liŕaturis istoria*, Bd. 1, 1960.
- (11) Korjun: *Žitie Maštoca*, Erevan 1962.
- (12) Lapidaruli čarčerebi, Bd. I (N. Šošiašvilis gamocema), Tbilisi 1980.
- (13) Leonŕi Mroveli: *mepeta cxovreba*. In: *karlis cxovreba*, I, 1955, S. Qauxčišvilis gamocema.
- (14) Mačavariani, E.: *asomtavruli damcerlobis mxaŕvruli taviseburebani kartuli xelnačerebis mixedvit (V–VIII s.)*. In: *mravaltavi*, Bd. II, 1973, S. 236–260.
- (15) Mačavariani, E.: *Kartuli anbanis grapiķuli sapuzvlebi*, Tbilisi 1982.
- (16) Melikišvili, G.: *sakartveloši klasobrivi sazogadoebisa da saxelmčipos čarmokmnis saķitisatvis*, Tbilisi 1955.
- (17) Melikišvili, G.: *K istorii drevnej Gruzii*, Tbilisi 1959.
- (18) Mokcevaj kartlisaj. In: *zveli kartuli agiografiuli liŕaturis zeglebi*, Bd. I, Tbilisi 1964, S. 81–163.
- (19) Murav'ev, S.: *Porjadok buk v drevnegruzinskogo alfavita*. In: *macne, enisa da liŕaturis seria*, Nr. 2, 1984.
- (20) Nucubize, Š.: *paleštinis axali gaxrebi da kartuli ķulŕuris saķitxebi*. In: *mnatobi*, Nr. 1, 1959.
- (21) Olderogge, D.: *Ancient relationship between Armenia and Ethiopia (From the history of the alphabet)*, Moscow 1968.
- (22) Ol'deroge, D.: *Iz istorii armjano-ėfiopskich svjazej (alfavit Maštoca)*. In: *Drevnij Vostok*, Bd. I, Moskva 1975.
- (23) Paŕarize, R.: *kartuli asomtavruli*, Tbilisi 1980.
- (24) Paŕarize, R.: *bolnisis ŕazris saamšeneblo čarčerebi*. In: *mnatobi*, Nr. 1, 1984, S. 140–159.
- (25) Sarķvelaze, Z.: *kartuli salŕaturis enis istoriis šesavali*, Tbilisi 1984.
- (26) Sevak, G.: *Mesrop Maštoc, Sozdanie armjanskich pis'men i slovesnosti*, Erevan 1962.
- (27) Tarchnichvili, M.: *Un nouveau monastère géorgien découvert à Bethlehem*. In: *Revue de Kartvélogie*, 16, 1954.
- (28) Urušaze, A.: *zveli ķolxeti argonavtebis tkmulebaši*, Tbilisi 1964.
- (29) Šanidze, A.: *Porjadok buk v gruzinskogo, armjanskogo i albanskogo alfavitov*. In: *Trudy Muzeja Istorii Azerbajdžanskoy SSR*, 2, Materialy po istorii Azerbajdžana, Baku 1957.
- (30) Čxenķeli, T.: *asomtavrulis geometriuli šruķtura*. In: *sabčota xelovneba*, Nr. 7, 1977; Nr. 3, 1978.
- (31) Čereteli, G.: *uŕvelesi kartuli čarčerebi paleštinidan*, Tbilisi 1960.
- (32) Čereteli, G.: *armazis bilingva*. In: *enimķis moambe*, Bd. XIII.
- (33) *Chronografičeskaja istorija, sostavlenaja otcom Mchita-*

rom Vardapetom Airivanskim (perevod K. Patkanova), S.-Petersburg 1869.

- (34) Žavaxišvili, I.: *zveli somxuri saistorio mcerloba*, Tbilisi 1935.

- (35) Žavaxišvili, I.: *kartuli paleografia*, Tbilisi 1949.

- (36) Žuanšeri: *cxovreba vaxtang gorgasliša*. In: *kartlis cxovreba*, Bd. I, 1955, S. Qauxčišvilis gamocema.

Apolon Silagadse

Das prinzipielle Schema des Zeilenbaus und der Verknüpfung von Zeilen im georgischen Gedicht

1.1. Einleitend ist zu vermerken, daß einerseits wegen der Spezifik des analysierten empirischen Materials, andererseits aus technischen Gründen im vorliegenden Beitrag bei der Interpretation des Systems einige Vereinfachungen vorgenommen und bei der Darlegung hauptsächlich die grundlegenden Thesen und Schlußfolgerungen geboten werden.

1.2. Die Analyse der Gedichtzeile (aber auch längerer Einheiten, die aus Kombinationen von Zeilen gebildet werden), darunter auch der georgischen, zielt in erster Linie auf die Segmentierung der Zeile im besonderen und des Gedichts im allgemeinen hin. Eine Analyse dieser Art ist in der georgischen poesiewissenschaftlichen Literatur schon vor längerer Zeit, im ersten Traktat, das Problemen der georgischen Gedichtstruktur gewidmet war (im Jahre 1731), vorgenommen worden.

Die letzte Arbeit ähnlichen Inhalts stammt von G. Zereteli. Es wurden nach einem in unserer Literatur schon bekannten Schema, aber unter Einbeziehung linguistischer Argumente, die Einheiten der Zeile bestimmt. Und zwar wurden im Versmaß Rustawelis, dem sogenannten Schairi, erstens Zeilensegmente mit 16 Silben, zweitens Halbzeilen mit acht Silben und drittens viersilbige Segmente für den einen Typ des Schairi sowie fünf- und dreisilbige Segmente für den anderen Typ ermittelt.

1.3. Um eine vollständige Analyse durchführen zu können, scheint es uns nötig, erstens auf einige Fragen zu antworten, die auf diesem Niveau des Versmaßes von Rustaweli entstehen, zweitens Fragen anzugehen, die bei Überschreitung der Grenzen dieses Versmaßes komplizierter werden, und drittens zu beachten, daß unter methodologischem Aspekt eine bestimmte Summe von Zeilen als System zu betrachten ist, das aus bestimmten Elementen besteht, deren Wechselbeziehungen durch konkrete Strukturregeln bedingt sind, und daß diese Elemente von ihren Bestandteilen abhängig sind, von Einheiten, die ihrerseits ein eigenes System bilden und eigene Organisationsregeln besitzen.

2.1. Konkret bietet sich folgendes Bild.

Liste der Grundtypen der Zeilen:

5 + 5	5 + 5 + 5	Die aus vier Segmenten bestehenden Typen sind den Kombinationen aus zwei Segmenten gleich:
5 + 4	5 + 4 + 5	
5 + 3	4 + 4 + 4	5 + 5 + 5 + 5, 4 + 4 + 4 + 4,
5 + 2	4 + 4 + 3	3 + 3 + 3 + 3, 4 + 3 + 4 + 3,
5 + 1	4 + 4 + 2	4 + 4 + 4 + 3, 3 + 3 + 3 + 2 u. a.
4 + 4	4 + 4 + 1	Möglich sind auch Typen aus einem Segment.
4 + 3	3 + 3 + 3	
4 + 2	3 + 3 + 2	
4 + 1	3 + 3 + 1	
3 + 3		

3 + 2

3 + 1

Die Liste ist zweifellos unvollständig, aber sie gibt das prinzipielle Bild wieder.

Jede Ziffer bezeichnet eine Anzahl von Silben, deren Gesamtheit eine rhythmische Einheit bildet, die als „Segment“ (innerhalb dessen die Verteilung der Silben auf Wörter beliebig ist) bezeichnet wird. Mit dem Pluszeichen wird die rhythmisch relevante Grenze zwischen den Segmenten angegeben, die für einen bestimmten rhythmischen Typ konstant ist.

Die Realisierung dieser Kombination im Gedicht geschieht auf zweierlei Art: a) die Länge der Segmente ist starr und unveränderlich, b) die Länge der Segmente ändert sich fakultativ.

2.2. Die in ihrer Länge stabilen Segmente bilden folgende Typen: 5 + 5, 5 + 4, 5 + 5 + 5, 5 + 4 + 5, 5 + 5 + 5 + 5. Das bedeutet, daß beispielsweise der Typ 5 + 4 + 5 im Vers auf folgende Weise realisiert wird: Am Anfang, links beginnend, steht immer ein fünfsilbiges Segment, darauf folgt immer das Ende eines Wortes und der Beginn eines neuen Wortes und damit des zweiten Segments (Pluszeichen); es folgt das zweite Segment, das immer viersilbig ist und mit dem Ende eines Wortes abschließt; mit dem Beginn eines neuen Wortes und des dritten Segments (Pluszeichen) setzt das dritte Segment ein, das stets fünfsilbig ist.

Beispiel:

gasçi merano / šens čenebas / ar akvs samzyvari
da niasv miec / pikri čemi / šavad myelvari

„Jag dahin, mein Roß, dein Sturm hat keine Grenzen,
und gib dem Wind meine schwarz wogenden Gedanken.“

2.3. Es gibt Fälle, in denen Kombinationen wie 4 + 3 oder 3 + 3 scheinbar veränderte Segmente aufweisen: 4 + 3 / 3 + 4, 3 + 2 / 2 + 4. Doch in diesen Fällen stimmt die rhythmische Grenze zwischen den Segmenten nicht mit der sprachlichen überein und bleibt an der früheren Stelle bestehen: 4 + 3, 3 + 3 (dies ist praktisch die einzige „Vergewaltigung der Sprache“ im georgischen Vers). So gibt es in diesen Fällen weder eine Veränderung der Länge der Segmente noch eine Verlagerung der Grenze zwischen den Segmenten.

2.4. Die anderen Typen können die Länge der Segmente abwandeln:

5 + 3 / 3 + 5
5 + 2 / 3 + 4
4 + 4 / 2 + 6
4 + 3 / 2 + 5
4 + 2 / 2 + 4
4 + 1 / 2 + 3
3 + 3 / 1 + 5